



# Die Post aus dem Riesengebirge.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Feiertagen.

N<sup>o</sup> 237.

Hirschberg, Sonnabend den 10. October 1885.

6. Jahrg.

## X Der Wahlkampf

hat begonnen; der „Vote a. d. R.“ hat mit seiner Kindertrompete das Zeichen zum Beginn desselben gegeben. Wer wird als Sieger daraus hervorgehen? Diese Frage heute schon endgültig zu beantworten, ist unmöglich; daß der Feind aber keinen leichten Stand haben soll, darauf kann er sich verlassen.

Die Persönlichkeit, um welche sich diesmal bei den Gegnern Alles dreht, hat der „Vote“ benannt; es ist Herr Dr. Theodor Barth, ein geborener Hannoveraner, früher Bremer Advokat, dann Bremerhavener Amtsassessor, Syndikus der Bremer Handelskammer, Kommissar der Bremer Reichsbankstelle, seit 1883 Herausgeber der „Nation“, einer ziemlich unbekanntem Zeitschrift radikal-freihändlerischer Richtung, und endlich Reisender für das Haus Manchester & Cie., als welcher er bisher Stettin, Stargard, Spondau, Charlottenburg, Magdeburg, Oldenburg, Posen, Frankfurt a. O., Nordhausen, Köln, kurz, fast alle preussischen Provinzen unsicher gemacht hat; nur noch Schlesien hat er sich noch nicht gewagt, weil er sehr wohl weiß, daß die verbohrene Idee des Laissez faire, laissez aller oder zu deutsch: Sehe Jeder, wo er bleibe, — hier keinen Boden findet und keinerlei Sympathien begegnet.

Wie kommt es denn aber — wird Mancher fragen — daß Herr Dr. Barth sich hier in Hirschberg-Schönau, wo er Niemand kennt, wo ihn Niemand kennt, als Candidat zum Reichstag aufstellen läßt? Die Antwort auf diese Frage ist leicht: Weil er zu denjenigen Menschen gehört, deren Lebensberuf es ist, Reichstagsabgeordneter zu sein, und wenn er hier, was wir im Interesse Hirschbergs wie des ganzen deutschen Vaterlandes hoffen wollen, durchfällt, so läßt er sich das nächste Mal irgendwo anders, vielleicht sogar in Kamerun, aufstellen; die Interessen seiner Wähler kümmern ihn nichts, ihn, den Berufs-

parlamentarier, kümmern nur die Interessen seiner Partei.

Wie es mit seinem politischen Charakter bestellt ist, werden die Wähler des diesseitigen Wahlkreises aus folgenden Widersprüchen ersehen, die bei seiner letzten Candidatur in Gotha — wo er übrigens niemals gewählt worden wäre, wenn man seine eigentliche Gesinnung gekannt hätte — uns Licht kamen. Als Herr Dr. Barth im vorigen Jahre einzutreten begann, daß es mit der Wiederwahl in Gotha wohl schief gehen werde, versprach er der dortigen Wählerschaft goldene Berge — im Versprechen sind die Demokraten bekanntlich groß — und versprach auch u. A., für die Erhaltung der Getreidezölle eintreten zu wollen, obgleich er in Berlin durch Unterzeichnung des Parteiprogramms der Deutsch-Freisinnigen sich für die Beseitigung dieser Zölle verpflichtet hatte; der Umstand, daß er wie der „Vote“ nun gar noch mittheilt, seitens des am 1. Februar cr. in Berlin gebildeten „Deutsch-Freisinnigen“ Comités zur Bekämpfung höherer Getreidezölle zum Vorsitzenden gewählt wurde, ist ebenfalls ein Beweis, daß ihm das Wohl der Landwirtschaft gleichgültig ist, und ein solcher Mann wird den Landleuten unseres Kreises zur Wahl in den Reichstag empfohlen! —

Ferner erklärte Herr Dr. Barth in Gotha, er werde die Colonialpolitik unterstützen, da er sich mit dem Reichskanzler in der Behandlung derselben einig wisse, und dabei hat er in der „Nation“ mit Namensunterschrift bekräftigt, daß er „der Colonialpolitik einstweilen noch sehr kritisch gegenüberstehe.“

Ferner hat Herr Dr. Barth versichert, er sei gegen die Bewilligung der 40 Millionen zum Zweck des Zollanschlusses von Hamburg — im Reichstage stimmte er dafür. So könnten wir noch verschiedene

Fälle aufzählen, in denen Versprechen und Erfüllung im kräftigsten Widerspruche zu einander standen, glauben aber, Herr Dr. Barth vorstehend schon genugsam beleuchtet zu haben. Und diesem Manne, der in seiner Eitelkeit von sich selber sagte, er werde „dem eiserernen Kanzler einen stählernen Widerstand entgegensetzen“, dem es vollständig gleich ist, wo er gewählt wird, wenn er nur für irgend einen Wahlkreis im Reichstage sitzen und auf seinem verknöcherten Prinzipien herumreiten kann — auf diesem Manne sollten die Wähler im Hirschberg-Schönauer Wahlkreise die Vertretung ihrer Interessen anvertrauen! Ja, „vertreten“ wird er die letzteren schon, nota bene wenn er wirklich gewählt werden sollte, aber so, daß man sie nicht wieder erkennt.

So sieht also der Mann aus, von dem der „Vote“ sich ereifert zu sagen: „Wir wußten es sofort, wenn die hiesige Liberale (?) Partei diesen Mann auf ihren Schild erhebt, dann ist ihr ein glänzender Wahlsieg im Wahlkreise Hirschberg-Schönau sicher.“ Nun, nach Vorstehendem werden sich die meisten Wähler, besorgend die Liberalen, das noch überlegen. Die Demokraten natürlich, sowie Alle, die vom „Vote“ abhängig sind, müssen für ihn stimmen. Hoffentlich hat sich die Zahl derselben seit dem vorigen Jahre wieder beträchtlich verringert.

## Rundschau.

### Deutsches Reich.

Berlin, 8. October. Se. Maj. der Kaiser conferirte gestern Vormittag längere Zeit mit dem Vertreter des Auswärtigen Amtes, Wirkl. Geh. Legationsrath v. Bülow, nahm mehrere Vorträge entgegen, ertheilte Audienzen und arbeitete mit dem Chef des Civil-Cabinetts, Wirkl. Geh. Rath v. Wilnowski. Am

## Der Sternkrug.

Criminal-Roman von Adolf Streckfuß.  
(Fortsetzung.) Nachdruck verboten.

Als Herr Braun endlich einsah, daß alle seine Bemühungen vergeblich waren, sagte er mit absichtlich lauter, für die Ohren des alten Friedrich Grunzig berechneter Stimme: „Wenn Sie sich denn durchaus nicht halten lassen wollen, Herr Steinert, dann reisen Sie in Gottes Namen. Es wird Ihnen ja wohl nichts passieren. Ich weiß ja, daß Sie wie ein Jagd des Herrn von Heiwald mit dem Friedrich abgefahren sind und werde morgen noch Erkundigungen einziehen, ob Sie glücklich in Deutlingen angekommen sind.“

Das rothblaue Gesicht des Rutschers wurde, als er diese Worte hörte, noch röther und blauer, als es gewöhnlich war. „Alter Fraz!“ rief er wüthend. „Was denkt denn der Kerl? Glaubst er etwa, ich hätte Lust, den Herrn unterwegs todtzuschlagen? Mag er sich doch beim Teufel und seiner Großmutter erkundigen, wenn er will, ich werde den Herrn schon sicher nach Deutlingen bringen!“ Er peitschte bei diesen Worten auf die Pferde, aber er holte dabei so weit hinten aus, daß die Fortschrittsnummer Herrn Braun recht empfindlich traf. Fort ging's im Scharren Traub, bald aber mußte die Schnelligkeit desfahrens gemäßig werden, denn in dem tiefen, sandigen Wege konnten selbst die kräftigen Braunen den leichten Kaleschwagen nur langsam fortziehen.

Steinert legte sich zurück in die weichen Polster des Wagens, er hatte das Verdeck niederschlagen lassen, um einen freien Blick in die Gegend zu gewinnen, diese

aber bot ihm keine große Unterhaltung. Es war ein langweiliger Weg durch ein ödes Land. Unfruchtbare Felder, welche kaum der Mühe des Anbaues zu lohnen schienen, wechselten mit dürftigen Kiefernbeständen, dann kam ein tiefes Torfmoor, welches sich ein paar Meilen weit hinzog, über dasselbe führte nur ein einziger Damm, neben dem zu beiden Seiten der Morast unergründlich war. Der alte Friedrich, der sonst ziemlich wortkarg war und jeden Versuch, Steinert'se, eine Unterhaltung anzuknüpfen, durch kurze, mürrische Antworten zurückgewiesen hatte, erzählte auf des Reisenden Frage, diesem Moor verdanke der Vater Grawald im Sternkrug seinen Reichtum. Weil nur der eine Damm über das Moor führe, mußten alle Reisenden, welche rechts von Baplau und Worsfeld, geradeaus von Gromberg und Deutlingen und links von Samnau und Bartsch nach Weidenhagen oder der Eisenbahn wollten, den weiten Umweg über den Sternkrug machen, deshalb liefen auch auf dem berühmten Stern, dem großen Platz an dem Krug, die sieben Wege zusammen.

Der Weg über den Damm war ziemlich belebt, Steinert begegnete wohl fünf bis sechs Fuhrwerken, meist Bauernwagen. Er empfing manchen höflichen Gruß, den er freundlich erwiderte. Alle die Begegnenden schauten ihm mit einer gewissen Neugier nach, sie fanden es offenbar höchst wunderbar, daß ein Fremder in der bekannten Kalesche des Herrn von Heiwald noch so spät auf der Reise sei.

Die Sonne war eben untergegangen, als Steinert auf dem Stern, dem Kreuzungspunkte der verschiedenen Wege, eintraf. Der Wagen hielt vor einem zweistöckigen

Hause, dem Sternkrug. Mächtige, massiv gebaute Scheunen, Ställe und andere Wirtschaftsgelände, welche den Hof hinter dem Krug umschlossen, zeugten für den Reichtum des Besitzers.

„Steinert sprang aus dem Wagen. „Sie können ausspannen und füttern,“ rief er dem Rutscher zu. „Ich bleibe etwa ein Stündchen hier.“

„Zu befehlen!“ war die kurze, soldatische Antwort. Vater Grawald, der Besitzer des Kruges, empfing untern Reisenden auf der Schwelle des Hauses. „Willkommen im Sternkrug!“ sagte er mit tiefer, aber angenehm freundlich klingender Stimme; er öffnete eine Thür auf der linken Seite des Flurs, welche mit großen Buchstaben die Inschrift „Herrenstube“ trug; auf der gegenüberliegenden rechten Seite war eine Thür mit „Gaststube“ bezeichnet.

Steinert trat in ein geräumiges vierfenstriges Zimmer, welches die Aussicht nach dem Stern hatte. Die blendend weißen Fenstervorhänge, der mit seinem weißem Sand bestreute Fußboden, die glänzend blank polirten Tische machten den wohlthuenden Eindruck der peinlichsten Sauberkeit. In dieser Herrenstube mußten sich die Gäste wohl fühlen, zumal wenn sie von einem so freundlichen Wirth bedient wurden.

Vater Grawald entsprach ganz dem Bilde, welches sich Steinert nach den Schilderungen des Herrn Braun, des Rathsherrn und aller der anderen Herren in Weidenhagen, welche in seinem Lobe übereinstimmend gewesen waren, von ihm gemacht hatte. Er war ein Mann von mindestens sechszig Jahren, aber noch jugendlich kräftig und frisch. Sein von schneeweißen Locken um-

Nachmittage unternahm Se. Majestät wiederum eine Spazierfahrt und entsprach später mit anderen Höfen Herrschaften einer Einladung des Fürsten von Fürstenberg zum Diner. Am Abend fand bei den Großherzoglichen Herrschaften im Schlosse eine Soirée statt, zu welcher auch Se. Majestät der Kaiser erschien. — Im Laufe des heutigen Tages erledigte der Kaiser in gewohnter Weise die laufenden Regierungs Angelegenheiten und nahm mehrere Vorträge entgegen. Ueber den Tag der Abreise Sr. Majestät von Baden-Baden nach Berlin sind bis zur Stunde definitive Beschlüsse noch nicht gefaßt worden; doch dürfte die Rückkehr des Kaisers in der zweiten Hälfte dieses Monats erfolgen.

— Prinz Heinrich von Preußen weist gegenwärtig zum Besuche des Königs und der Königin von Württemberg in Friedrichshafen. Der Erbgroßherzog und die Erbgroßherzogin von Mecklenburg-Strelitz haben sich über Berlin nach Paris begeben, von wo sie zu einem kurzen Besuche des Herzogs und der Herzogin von Cambridge nach England reisen.

— Ueber die erstmalige Vorstellung der Erbgroßherzogin von Baden, Prinzessin Hilda von Nassau, bei dem deutschen Kaiserpaare erfährt man nachträglich, daß bei diesem Acte den neuvermählten Erbgroßherzoglichen Herrschaften die größte Aufmerksamkeit erwiesen worden ist. Am Eingange zu den kaiserlichen Gemächern erwarteten der Kaiser, der deutsche Kronprinz und der Großherzog von Baden, sowie die Umgebung des Kaisers das Erbgroßherzogliche Paar. Der Kaiser und alle anwesenden Militärs hatten große Gala angelegt. Der Kaiser begrüßte die Erbgroßherzogin mit warmen Worten. Hierauf erfolgte die Vorstellung derselben bei der Kaiserin im engeren Familienkreise und dann die Vorstellung der Mitglieder des kaiserlichen Hofstaates bei der Erbgroßherzogin. Der Kaiser und die Kaiserin haben wiederholt ihr großes Wohlgefallen an der jungen Gemahlin ihres Enkels, des Erbgroßherzogs, zu erkennen gegeben, und sie wird sichtlich bei jeder Gelegenheit ausgezeichnet.

— Ganz besondere Aufmerksamkeit wendet die Reichsregierung — den Wünschen des Reichstags in dieser Hinsicht durchaus eatsprechend — der Entwicklung des Consulatwesens zu. Soeben ist in Fiume, der zu Transleithanien gehörenden Hafenstadt am Adriatischen Meere, ein deutsches Consulat errichtet worden, welches noch im Laufe dieses Monats seine Thätigkeit eröffnen wird. Bis auf Weiteres wird das neu errichtete Consulat commissarisch geleitet werden.

— Der russische Minister des Auswärtigen, Herr von Giers, ist gestern Abend von Friedrichshafen hier eingetroffen. Derselbe conferirte heute mit hiesigen Diplomaten und empfing u. A. den russischen Botschafter in Paris, Baron von Mohrenheim, der heute früh aus Petersburg hier eingetroffen ist. Abends gedachte Herr v. Giers seine Reise nach Petersburg fortzusetzen.

— Dem Reichstage wird, wie mehrseitig berichtet wird, alsbald nach seinem Wiederzusammentritt eine Vorlage, betr. die Zuckerbesteuerung, zugehen.

— Dieser Tage fand in Berlin die 6. Deputirten-

Conferenz der elf Vereine von Lehrern an höheren Unterrichtsanstalten statt. Es wurde beschlossen, durch eine Deputation den Cultusminister zu bitten, die akademisch gebildeten Lehrer an höheren Unterrichtsanstalten den Richtern I. Instanz im Range völlig gleichzustellen, speciell einem entsprechenden Theile der älteren Lehrer den Rang der Räte 4. Klasse erwirken zu wollen. Weitere Beschlüsse betrafen die baldige Durchführung der gesetzlichen Regelung der Ascension, die völlige Gleichstellung der Lehrer höherer Unterrichtsanstalten, der staatlichen wie der nichtstaatlichen, der vollständigen wie der unvollständigen, bezüglich des Ranges, der Gehaltsbezüge, der Ascension, der Pensionsberechtigung und der Relictenversorgung; die Abänderung des Prüfungsreglements und die Verwendung der Hilfslehrer.

— Der Veteran der Freiheitskriege, Oberst Curt von Häfeler, ist im 98. Lebensjahre in Görlitz an Altersschwäche gestorben.

— Eisene Häuser für Kamerun sind, wie die „Kobl. Ztg.“ meldet, der Firma Schaubach & Graemer in Koblenz zur Lieferung für unseren neuen Colonialbesitz Kamerun übertragen worden. Diese Bauten sind fertig und auf der Werk der genannten Firma einsteuilen aufgestellt; in nächster Zeit werden sie nach ihrem Bestimmungsorte in Afrika abgehandelt werden.

— Mit 80.000 Rubeln ist nach einem Telegramm aus Warschau der Director der Abtheilung der polnischen Bank in Wloclawsk. Namens Koczowski, am 5. d. Mts. flüchtig geworden und wird Steckbrieflich verfolgt. Derselbe befindet sich im Besitze eines Passes auf den Namen Kaufmann Boleslaw Gromdzewski und hat sich wahrscheinlich seinen Schnurbart abrasiren lassen. Das gestohlene Geld war in 4 Packeten, jedes zu 20.000 Rubel, verpackt.

— Die Pforte hat, wie in Ergänzung einer Meldung der Wiener „Neuen freien Presse“ mitgetheilt wird, 14 Lloydampfer gemietet zum Transport von 40.000 Mann aus den Häfen des Marmara- und des Schwarzen Meeres und von 9000 Mann von Smyrna nach Saloniki.

#### England.

London, 8. Oktober. Heute früh wurden durch eine Feuerbrunst von den Charter-house-builings im Londoner Distrikt Clerkenwell 10 große Speicher und 4 Häuser zerstört, sowie 6 Speicher und 10 Häuser beschädigt. Dem weiteren Umsichgreifen des Brandes ist jetzt Einhalt gethan. Menschenverlust ist nicht zu beklagen. Die Höhe des Schadens beträgt über eine halbe Million Pfd. Sterl.

#### Griechenland.

Athen, 5. Oktober. Ein schweres Unglück hat auf der erst kürzlich eröffneten Eisenbahn von Korinth nach Kiata stattgefunden, wobei etwa 50 Personen entweder getödtet oder verwundet wurden.

#### Geschichtliche Erinnerungen.

10. Oktober 1746 wurde der Dichter Heinrich v. Kleist geb. — 1806 Prinz Louis von Preußen † bei Saalfeld.

#### Vocales und Provinzielles.

(Der Nachdruck unserer Original-Correspondenzen ohne Quellenangabe ist verboten und wird strafrechtlich verfolgt.)

\* Der „Prozeß Graef“, welcher ein so ungeheures Aufsehen erregt hat, hat, wie wir schon gestern mittheilten, mit der Freisprechung sämmtlicher Angeklagten sein Ende erreicht. Wir haben absichtlich keine Notiz von seinen Einzelheiten genommen, weil wir der Ansicht sind, daß die strengste Ausschließung der Öffentlichkeit, wenn irgendwo, bei diesem Prozeß unbedingt am Plage gewesen wäre. Soviel Schmutz, soviel Hintertreppenklatsch, Schlüsselguckerei und Stubenthürhoreerei ist wohl Geschworenen noch niemals mit anzuhören zugemuthet worden, als es in diesem Prozeß der Fall gewesen ist. Es ist ein Segen, daß die spaltenlangen Standalberichte endlich wieder aus den Berliner Blättern verschwinden.

\* Die Zeit der Regenmäntel und Paletots für die Damen ist nun wiedergekehrt und mit ihr die verführerischen Seitenläschen an diesen Kleidungsstücken. In Carlsruhe haben die Taschendiebe in den letzten Kaisertagen eine reiche Ernte gehabt und nicht weniger als 24 Damen ihre Geldbeutel oder, wie der Schlesier sagt „Watscher“ entwendet. Mit diesen Taschen werden die Taschendiebe geradezu erzogen, denn schon kleine Strolche machen sich erfahrungsgemäß ein Vergnügen daraus, derartig Taschen zu entleeren. Also Krieg diesen „Spitzbuben-Großziehungs- und Vergnügungs-Maschinen!“

C (D.-G.) Der für Mittwoch den 7. October projectirte Ausflug der Section Hirschberg des Riesengebirgs-Vereins wurde trotz der ungünstigen Witterungsverhältnisse ziemlich programmäßig ausgeführt. Mit dem Zuge 12 Uhr 3 Min. fuhren die allerdings wenigen Teilnehmer an der Partie nach Schildau, begaben sich dann an der Bahnstrecke entlang bis beinahe zur Einfahrt in den Tunnel, bogen rechts ab nach Ober-Schildau, überschritten dort den Bober und marschirten weiter auf den Forstberg zu, dabei diejenigen Punkte feststellend, an welchen Wegweiser oder mindestens Wegemarkirungen anzubringen dringend nöthig wäre. Auf dem Forstberge angelangt, auf welchen ein sehr schöner, leicht feigbarer Weg führt, wurde auf der im vorigen Jahre angelegten, sehr bequemen, in ihrem unteren Theile aus gußeisernen, im oberen aus Holzstufen bestehenden Treppe das mit einem festen eisernen Geländer umgebene Plateau des höchsten Felsens erklimmt. Wenn auch die Fernsicht eine nur beschränkte war, so lohnte der Anblick der eigenthümlichen und großartigen Felsformationen die gehabte Mühe doch vollständig. Nach erfolgtem Abstieg ging es zwischen dem Forst- und Falkenberg am „Rutschenstein“ vorüber nach der am Abhange des Falkenberges gelegenen Schweizerei, woselbst die freundliche Frau Försterin die Besucher mit einer recht guten Tasse Kaffee erquickte. Der Senior der Teilnehmer begab sich von hier wieder nach Bahnhof Schildau zurück, während die Uebrigen nach Fischbach gingen, um den Park zu besichtigen und Mariannen-Cottage aufzusuchen; leider konnte letztere nicht gefunden werden, dagegen wies uns ein hieherer Landmann, welcher

rahmtes Gesicht trug die gesunde Farbe eines Mannes, der sich viel im Freien bewegt. Vater Grawald war noch immer ein stattlicher, fast könnte man sagen ein schöner Mann; sein lebendiges, kluges, blaues Auge blickte so heiter und treuherzig, das Lächeln, welches den wohlgeformten Mund umspielte, war so wohlwollend und gutmüthig, daß man unwillkürlich Vertrauen zu dem Manne fassen mußte, dem die Volkstimme recht bezeichnend den allgemein angenommenen Namen „Vater Grawald“ gegeben hatte; war doch Grawald, wie Steinert heute in Weidenhagen von allen Seiten gehört hatte, in Wahrheit der Vater aller derer, welche sich in seiner Nachbarschaft irgend in Noth befanden.

„Willkommen noch einmal im Sternkrug!“ sagte Vater Grawald freundlich. „Nehmen Sie Platz, mein Herr! Womit kann ich Ihnen aufwarten?“

„Ich möchte bei Ihnen etwas zum Abendbrod essen und ein gutes Glas Bier trinken. Ihr Bier ist ja weit und breit berühmt, Herr Grawald.“

„Will's meinen!“ schmunzelte der Wirth. „Was man im Sternkrug bekommt, ist gut und billig. Das ist mein Stolz, und dadurch habe ich den Sternkrug zu dem gemacht, was er ist. Große Delikatessen können Sie in dem einsamen Krüge nicht verlangen, heute aber kann ich Ihnen einen Hirschbraten vorsehen, wie Sie ihn besser noch nicht gegessen haben!“

„Den bringen Sie mir, und eine tüchtige Portion, denn ich habe ordentlichen Hunger. Zuerst aber ein Glas Bier, damit ich den Staub hinunterspüle.“

Während Vater Grawald hinaus ging, um das

Bier zu besorgen, schaute sich Steinert in der Herrenstube um. Die genauere Prüfung bestätigte den ersten angenehmen Eindruck. Das große Zimmer war einfach, aber höchst anständig möblirt. In einer Ecke stand ein Glasschrank mit spiegelblanken Scheiben, er enthielt mehrere auffallend schöne Gewehre. Die Wände waren mit einer billigen aber geschmackvollen Tapete bekleidet, mehrere gute Kupferstiche in schwarzen Rahmen schmückten sie. Kein Staubchen lag auf den Rahmen, kein Staubchen auf irgend einem der Möbel, die peinlichste Sauberkeit war der höchste Schmuck dieser Herrenstube.

Vater Grawald kam bald zurück; er brachte dem Gaste selbst das Bier und setzte sich zu ihm, um mit ihm zu plaudern. Das war Herrn Steinert, der lange Umschweife nicht liebte, gerade recht.

„Ihr Bier ist vortrefflich, Herr Grawald,“ sagte er, „und wenn das Essen, wie ich voraussetze, ebenso ist, ist einer der Zwecke meines Besuchs erfüllt, aber ich habe auch einen zweiten, ich möchte gern mit Ihnen Geschäfte machen. Ich reise für das Haus W. Oldecott u. Co. in Berlin.“ Er übergab dabei dem Wirth seine Karte.

Grawald sah sie flüchtig an. „Thut mir leid, Herr Steinert,“ sagte er etwas kühler, „jetzt nicht mehr ganz der freundliche Wirth, sondern der vorsichtige Kaufmann.“ „Ich bin mit allem, was ich gebrauche, hinlänglich versehen. Sie glauben nicht, wie viele Reisende mich besuchen. Alle müssen ja bei dem Sternkrug vorbei und alle wollen gern Geschäfte mit dem Vater Grawald machen!“

„Das glaube ich schon! Es ist kein Wunder. Ein sicherer Zahler, der viel gebraucht, wird natürlich überlaufen. Der Rathsherr Hildebrand in Weidenhagen sagte mir schon, es werde schwer halten, bei Ihnen anzukommen, ich möchte mich aber durch die erste abschlägige Antwort nicht abschrecken lassen, denn Sie würden bei reeller und guter Bedienung sicherlich mein bester Kunde sein.“

„Hat der alte Hildebrand von Ihnen gekauft?“

„Ja, er hat mir einen recht bedeutenden Probeauftrag gegeben, und weiter verlange ich nichts, später muß dann die Waare für sich sprechen, und das thut sie. Wer einmal von W. Oldecott u. Co. gekauft hat, bleibt unser Kunde.“

„Der Hildebrand ist ein wackerer Mann, aber ein närrischer Kauz. Bei dem kommt nicht leicht ein Reisender an, ich wundere mich, daß es Ihnen gelungen ist.“

„Nicht mir, sondern meinen Proben. Er fand sie preiswürdig, und die Preise fest; da hat er denn eine Probebestellung bestellt. Wollen Sie sich nicht wenigstens meine Muster ansehen?“

„Ansehen kostet ja nichts,“ entgegnete Grawald, „lassen Sie meinethalben die Koffer hereinbringen. Während Sie Abendbrod essen, kann ich ja ein paar Cigarren probiren.“

(Fortsetzung folgt.)

eingestanden, nicht recht verstehen zu können, da er „a Tröppel Schnaps getrunken“, zur Wilhelm-Cottage. Unter fortwährendem Regen ging es nun auf der sogenannten Königsstraße nach Erdmannsdorf, wo im Gasthofe des Herrn Schmidt das Abendbrot eingenommen wurde. Einer der Teilnehmer hatte sein Gepäcks nach Erdmannsdorf kommen lassen und war nun so liebenswürdig, sämtliche Reisecollegen zur Mitfahrt einzuladen, was dankend angenommen wurde. Um 9 Uhr trafen Alle gesund und auch befriedigt von der Partie hier wieder ein.

\*† (D.C.) In der sechsten Stunde des gestrigen Abends wurde am Hausberge der schon sehr stark in Verwesung übergegangene Leichnam eines Mannes gefunden. Das Gesicht war nicht mehr kenntlich, aus der Eisenbahnuniform jedoch, mit welcher der Körper bekleidet war, wurde festgestellt, daß es der Breslauer Beamte sei, welcher vor ungefähr 6 Wochen nach seinem dienstlichen Eintreffen hier selbst spurlos verschwand. Den aus Breslau herbeigekommenen Kindern des Selbstmörders — der Beklagten hatte sich in einem Anfall von Verfolgungswahn sinn erhängt — ist der Körper behufs Ueberführung nach genanntem Orte heute ausgefolgt worden.

\*† (D.C.) Wie wir hören, wird der vorzüglichste deutsche Recitator, Professor Alexander Strakosch, in der nächsten Zeit unseren Mitbürgern Gelegenheit geben, die vollendete Meisterschaft seiner Vortragweise kennen zu lernen. Man glaubt bestimmt, daß dieser Hinweis genügen wird, um den Vorträgen des geübten Künstlers ein volles Haus zu sichern.

\*† (D.C.) Wie geduldig oft die Abonnenten einer Zeitung sind resp. sein müssen, erhellt aus einer uns vorliegenden Nummer der „Laubaner Zeitung“. Dieselbe bringt auf beinahe 3/4 Seiten — 4 Seiten hat jede Nummer nur — die Namen sämtlicher zur Theilnahme an den Stadtverordneten-Wahlen berechtigten Einwohner Laubans.

(D.C.) Wegen wichtiger vorliegender Sachen haben die Mitglieder des Bürger-Vereins volle Ursache in der Mittwoch den 14. d. M. abzuhaltenden Sitzung zahlreich zu erscheinen. Besonders Interesse nimmt eine vorliegende Denkschrift in Anspruch, welche den Vorschlag enthält, eine hiesige Brau-Commune zu gründen. Durch aufgestellten Rechnungsnachweis beweis diese Schrift die Möglichkeit eines jährlichen Reingewinnes von 30—50000 Mk. Erfahrungsmäßig machen andere Städte (Regnitz, Schweidnitz etc.) mit der Brau-Commune glänzende Geschäfte, da die kleinen Brauereien immer mehr aus dem Felde geschlagen werden. — Außerdem wird noch der Bericht des Danziger Bürger-Vereins über dessen Vereinsfähigkeit seit seiner Begründung zur Kenntniß gebracht werden, wie schon in dem Bericht über die letzte Sitzung näher erörtert wurde. Zahlreiches Erscheinen der Mitglieder steht also wohl am nächsten Vereinsabend zu erwarten.

X Bekanntlich thut die demokratische Presse jedesmal sehr entrüstet, wenn irgendwo ein Zweifel an der Aufrichtigkeit ihrer monarchischen Gesinnung laut wird. Einen lehrreichen Commentar zu dieser Aufrichtigkeit liefert aber wieder einmal folgende, namentlich durch ihre Spitzmarke charakteristische Notiz der „Freisinnigen Zeitung“:

„Eine Haupt- und Staatsaction. Aus einem in der „Nordb. Allg. Ztg.“ abgedruckten Artikel entnehmen wir, daß der auch sonst schon durch seine Originalität bekannt gewordene Landrath Urban in Schwalbach in einer Gemeinderathssitzung erschienen ist und das Collegium aufgefordert hat, sich nach dem im Reichstage bei Verlesung kaiserlicher Botschaften üblichen Brauch von den Sitzen zu erheben, um stehend die Verlesung eines Schreibens anzuhören, wonach dem Geometer Maurer bei Gelegenheit seiner Pensionierung der Kronenorden vierter Klasse verliehen worden ist.“

Ist das nicht eine schamlose Verhöhnung eines landesherrlichen Gnaden- und Belohnungsactes? Beiläufig bemerkt, läßt G. Richter, wie das „Schles. Morgenbl.“ mittheilt, in seiner Notiz dazu, daß der Landrath in Schwalbach von „dem im Reichstage bei Verlesung kaiserlicher Botschaften üblichen Brauch“ gesprochen habe. In dem Artikel der „Nordb. Allgem. Zeitung“ wird einfach gesagt:

„Gegen Schluß der Sitzung betrat Herr Landrath Urban den Saal und erklärte, er habe eine Mittheilung zu machen, da dieselbe aber von Seiner Majestät dem Kaiser sei, so bitte er das Collegium, sich von den Sitzen zu erheben und die kaiserlichen Worte stehend anzuhören.“

Nun, Herr „Vote“, auf welcher Seite befinden sich jetzt die Preßbanditen?

\* Bezüglich der Butterfälschung resp. des Verkaufs von Kunstbutter hat, wie der „deutsche Landbote“ meldet, die Polizeiverwaltung zu Wiesbaden eine Verordnung erlassen, welche am 25. August die Zustimmung des Gemeinderaths erhalten hat. Sie verdient die Aufmerksamkeit sowohl der Landwirthe wie des Publikums, weshalb wir sie hier wörtlich zum Abdruck bringen: § 1. Unter der Bezeichnung Butter darf nur reine Kuhbutter zum Verkauf gelangen. Dieselbe muß in ungefalzenem Zustand mindestens 85 pCt. Butterfett und darf nicht mehr als 15 pCt. sonstige Stoffe (Wasser, Kochsalz, Käsestoff) enthalten und zur Haltbarmachung der Butter darf reines Kochsalz zugesetzt werden. Die Gesamtsumme des Salzes darf betragen bei Tischbutter 3 pCt., bei Fab- oder Dauerbutter 5 pCt. Gefalzene Tafelbutter, die demnach weniger als 82 pCt. und gefalzene Exportbutter, die weniger als 80 pCt. Butterfett enthält (bedingt durch einen übermäßigen Gehalt von Kochsalz oder Wasser) wird als gefälscht betrachtet. Butter, die mehr als 8 Grad Säure enthält, wird als ranzig, also als verdorben angesehen. — § 2. Der Verkauf von Kunst- oder Margarinbutter ist vom Markte ausgeschlossen. Der Verkauf solcher Butter ist nur in Läden gestattet. Nicht über der lagernden Butter ist ein Schild mit einer deutlichen Inschrift: „Kunstbutter“ oder „Margarinbutter“ anzubringen, das Schild muß derart befestigt werden, daß das kaufende Publikum dasselbe stets im Gesichtsfelde behält. — § 3. Verstöße gegen § 1 dieser Verordnung unterliegen den Strofbestimmungen der §§ 10 und 11 des Gesetzes vom 14. Mai 1879, Zuwiderhandlungen gegen § 2 der Verordnung werden mit Geldstrafe bis zu 2 Mk. event. mit entsprechender Haft geahndet.

Warmbrunn, 7. October. Nachdem der Koppenwirth sein hohes Ayl mit einem freundlichen Winterquartier im Thale vertauscht und die Sorge für die Koppenhäuser dem Koppenwächter Kirschläger überlassen hat, ist auch die Schneegrubenbaude vereinsamt; Herr Michael — der Nestor der Baudenwirth — ist wieder in seinem hiesigen Winteraufenthalt eingezogen. Auf der Riefenbaude werden gegenwärtig — wenn das Hochgebirgsmetter nichts dagegen hat — bedeutende Erweiterungen und Renovationen vorgenommen. (G. N. u. A.)

Bohnau, Kr. Cosel, 5. October. In unserer Gegend herrscht die Unsitte, daß Kinder, welche mit der Beaufsichtigung von Vieh auf den Feldern beschäftigt sind, Feuer anlegen und Kartoffeln braten. Bei dieser Gelegenheit ist am 23. September das 8 Jahre alte Mädchen des Häuslers Peter Kosiol aus Roschowitz dem Feuer mit den Kleidern so nahe gekommen, daß dieselben Feuer fingen, wobei das arme Kind bis auf die Knochen verbrannt ist. (Ob. Anz.)

Breslau, 7. October. Ein jüdischer Arbeitgeber. Unter Ausschluß der Öffentlichkeit wurde in heutiger Schwurgerichtssitzung über eine Anklage wegen eines vollendeten und eines versuchten Verbrechens gegen § 177 St.-G.-B. verhandelt, deren sich der Fabrikbesitzer (?) Wilhelm Bloch von hier schuldig gemacht hatte. Bloch steht im Alter von 35 Jahren und ist außer wegen Fahnenflucht zweimal wegen Unterschlagung vorbestraft. Derselbe ist Mitinhaber der auf der Kronprinzenstraße belegenen lithographischen Anstalt von D. Bloch. Die Anklage legt demselben zur Last, gegen zwei im Alter von 15 Jahren stehende Arbeiterinnen aus seiner Fabrik unsittliche Angriffe gerichtet zu haben; während es das eine Mal beim Versuch geblieben ist, ist der andere zur Vollendung gelangt. Der Vertreter der königlichen Staatsanwaltschaft beantragte das Schuldig bezüglich beider Anklagepunkte. Der Verteidiger brachte die Stellung einer Frage aus § 46 St.-G.-B. bei dem versuchten Verbrechen und wegen mildernder Umstände in Antrag. Die Geschworenen sprachen den Angeklagten im Sinne der Anklage unter Ausschluß mildernder Umstände schuldig, bejahten aber die von der Verteidigung gestellte Frage auf § 46. Der Vertreter der Anklage beantragte fünf Jahre Zuchthaus und Ehrverlust auf gleiche Dauer. Der Gerichtshof erkannte auf 4 Jahre

Zuchthaus und vierjährigen Ehrverlust. Diese Strafe rechtfertigt sich, wie der Vorsitzende hervorhob, einerseits wegen der von dem kranken Angeklagten verursachten Inficirung der einen Arbeiterin, andererseits wegen des Mißbrauchs der Stellung als Chef gegenüber seinen Arbeiterinnen.

### Zur Hühnerzucht.

Es ist jetzt die Zeit, wo die überzähligen jungen Hähne vom Hofe entfernt werden, entweder durch Verkauf oder zum Braten auf den eigenen Tisch, und wir halten es für nützlich, den Hausfrauen einige Winke für die zu treffende Auswahl zu geben.

Bei den Hühnern gilt dasselbe Gesetz, welches bei den andern Hausthieren eine so große Rolle spielt, daß die Eltern ihre Eigenschaften auf die Nachkommen vererben. Es muß deshalb der Hahn groß und kräftig gebaut und von feurigem Temperament sein, wenn schwere und kräftige Hühner, die im Stande sind, viel Eier zu legen, erzogen werden sollen, danach ist also die Auswahl zu treffen. Der Hahn darf nicht länger als zwei Jahre auf dem Hofe behalten werden, um die Paarung in zu naher Verwandtschaft zu vermeiden, es ist das stets schädlich und führt zu einer Schwächung der Nachkommen, die sich in den ersten Generationen zwar nicht immer deutlich zeigt, aber mit voller Sicherheit doch zuletzt an den Tag tritt. Es ist ein entschiedener Fehler, wenn man dies nicht vermeidet. Es ist auch leicht und ohne Kosten anders zu machen, man braucht nur mit einem nicht nahe wohnenden Nachbar die Hähne umzutauschen. Die erwähnten zwei Jahre sind vorgeschlagen, weil man zum Brüten nur die größten Eier benutzen darf und diese werden nicht von jungen Hühnern, den Schwestern des Hahns, gelegt, sondern von den älteren. Die Zahl der Eier, welche ein Huhn in einem Jahr legt und die Größe derselben hängt bei sonst gleich guter Pflege und Fütterung von der Rasse der Hühner ab. Da wo die Hähne und Hühner, letztere z. B. als Pou-larden, gemästet für die Tafel hoch bezahlt werden wie in Frankreich, bezahlen auch die Rassen, welche groß sind und ein schweres Körpergewicht haben, deshalb aber auch mehr Futter verbrauchen, diesen Mehrverbrauch doch; unter unseren Verhältnissen aber bringt der Verkauf von Eiern die eigentliche Einnahme und für uns sind diejenigen Rassen die besten, welche bei weniger Futter (weil sie einen weniger großen und schweren Körper haben) doch mehr und ebenso schwere Eier legen als jene großen Hühnerassen. Am besten für unser Klima haben sich bis jetzt bewährt die italienischen Hühner. Dieselben legen viel Eier, 120 bis 150 Stück im Jahre, und diese Eier sind größer als die unserer Landhühner. 8 Stück wiegen ein Pfund, während meistens 10 Eier unserer Landhühner erst ein Pfund wiegen. Die jungen Hühnchen sind auch leicht aufzuziehen, während die der spanischen Rasse, die noch schwerere Eier legen, in ihrer Jugend sehr empfindlich gegen Kälte und Nässe sind und sich erst später befähigen, so daß viele Verluste eintreten. Wer nicht gleich italienische Hühner mit einem italienischen Hahn bekommen kann, mag sich vorerst mit einem italienischen Hahn begnügen und seine Landhühner mit demselben kreuzen.

Die italienischen Hühner haben alle die verschiedenen Farben wie unsere Landhühner auch, schwarz, weiß, bunt, an der Farbe der Federn kann man sie nicht erkennen; sie haben aber alle einen sehr großen überhängenden Kamm, Hahn und Hühner, gelbe Beine und gelbe Schnäbel, an dieser gelben Farbe und dem Kamm kann man sie mit Sicherheit erkennen. Bisweilen fehlt die gelbe Farbe der Beine und Schnäbel, und die Rasse ist doch echt, aber besser ist besser, man nehme nur solche, die auch gelbe Beine und Schnäbel haben. (L. Z. u. A.)

### Briefkasten.

Liberaler Leser. Wenn das „Lamm“ so etwas sagt können Sie es schon glauben, denn — Brutus ist ein ehrenwerther Mann. Uebrigens sind wir ebenfalls der Ansicht, daß die freisinnigen Reptilienblätter sämtlich von Preßbanditen redigirt werden. Es giebt Exempel von Beispielen.

Dieses Blatt wird täglich auf Bahnhof Hirschberg in die Waggonen sämtlicher abgehender Personenzüge, sowie auf den Stationen Lauban und Bahnbank in alle in der Richtung nach Hirschberg passirenden Züge eingelegt.



Für Brillenbesitzer.  
Jeden Donnerstag im Gasthof „zum gold. Schwert“ zu Hirschberg.  
**Heinze, Optikus.**  
Warmbrunn.



**Rothe Kreuz-Geld-Lotterie. Cöln. Kirchenbau-Lotterie.**  
Hauptgew. 150,000 M. 75000 Baar. Hauptgew. 20,000 M. 8000 Gold.  
Zieh. 2. Novbr. Loos 5 Mk. Liste u. Porto 35 Pf. Loos 1 Mk., 11 Loose 10 Mk.; Liste u. Porto 30 Pf.  
Beide Loose zusammen franco mit Liste 6 1/2 Mk. Für 10 Mk. ein Kreuz-Loos u. 5 Cöln.  
Für 20 Mk. 2 Kreuz-Loose u. 11 Cöln. Loose franco mit Liste.  
Agenten w. gesucht u. erh. Rabatt.  
2600  
**August Fuhse, Bankgeschäft, Mülheim (Ruhr).**

## Bekanntmachung.

Der in der Zwangsversteigerungssache der dem Fabrikbesitzer **Rudolf Schneider** gehörigen Grundstücke Nr. 422b, 423, 582, 586 Schmiedeberg und Nr. 110 Höhe n. w. i. f. e. auf den 13. October 1885, Vormittags 10 Uhr, anberaumte Versteigerungstermin wird auf den

**11. November 1885, Vormittags 10 Uhr,** und der auf den 14. October 1885, Vormittags 11 Uhr, anberaumte Termin zur Verkündung des Urtheils über die Ertheilung des Zuschlags wird auf den

**12. November 1885, Vormittags 11 Uhr,** verlegt.

Schmiedeberg im Riesengebirge, den 12. September 1885. 2917  
Königliches Amtsgericht II.

## Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die im Grundbuche von **Södrich Blatt Nr. 39, 43, 48** und im Grundbuche von **Buchwald Blatt 139** auf den Namen der verheiratheten Mühlenbesitzer **Stranz** zu **Södrich** eingetragenen, zu **Södrich** resp. **Buchwald** belegenen Grundstücke

am **2. December 1885,**

**Vormittags 10 Uhr,**

vor dem unterzeichneten Gericht — an der Gerichtsstelle — Terminszimmer Nr. II versteigert werden.

Das Grundstück **Nr. 39 Södrich** ist mit einer Fläche von **5 Ar 90 □ = Mtr.** zur Grundsteuer nicht, dagegen mit **60 Mark** Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt.

Das Grundstück **Nr. 43 Södrich** ist mit einer Fläche von **7 Ar 10 □ = Mtr.** zur Grundsteuer nicht, dagegen mit **16 Mark** Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt.

Das Grundstück **Nr. 48 Södrich** ist mit  $1\frac{2}{100}$  Thaler Reinertrag und einer Fläche von **25 Ar** zur Grundsteuer, dagegen zur Gebäudesteuer nicht veranlagt.

Das Grundstück **Nr. 139 Buchwald** ist mit einer Fläche von **2 Hectar 02 Ar 50 □ = Mtr.** und mit  $10\frac{85}{100}$  Thaler Reinertrag zur Grundsteuer, dagegen zur Gebäudesteuer nicht veranlagt.

Auszüge aus den Steuerrollen, beglaubigte Abschriften der Grundbuchblätter, etwaige Abschätzungen und andere die Grundstücke betreffenden Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der **Gerichtsschreiberei II** während der Dienststunden eingesehen werden.

Alle Realberechtigten werden aufgefordert, die nicht von selbst auf den Ersteher übergehenden Ansprüche, deren Vorhandensein oder Betrag aus dem Grundbuche zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks nicht hervorging, insbesondere derartige Forderungen von Kapital, Zinsen, wiederkehrenden Hebungen oder Kosten, spätestens im Versteigerungstermin vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, falls der betreibende Gläubiger widerspricht, dem Gericht glaubhaft zu machen, widrigenfalls dieselben bei Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt werden und bei Vertheilung des Kaufgeldes gegen die berücksichtigten Ansprüche im Range zurücktreten. 3181

Diejenigen, welche das Eigenthum der Grundstücke beanspruchen, werden aufgefordert, vor Schluß des Versteigerungstermins die Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls nach erfolgtem Zuschlag das Kaufgeld in Bezug auf den Anspruch an die Stelle des Grundstücks tritt.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird

am **3. December 1885,**

**Vormittags 11 Uhr,**

an der Gerichtsstelle — Terminszimmer Nr. II — verkündet werden.

Schmiedeberg, den 1. October 1885.

Königliches Amtsgericht II.

## Brennholz-Verkauf.

**Mittwoch den 14. October cr.,** von Vormittags 10 Uhr ab, sollen in der **Revierjägerwohnung in Jacobsthal** aus dem Forstrevier **Karlsthal** und den Forstorten: **Pferdeloch, Strickerberg, Grändel, Pottaschfiederhübel, Schweinloch, Kasperhübel, Neuweltergrenze, kurze Holzschlag, lange Saum** und unterm **Kessel**

**37 Rmtr. hart. Brennholz und 3270 - weich.**

öffentlich meistbietend verkauft werden.

Petersdorf, den 8. October 1885.

Reichsgräflich  
Schaffgotsch'sche Oberförsterei  
Petersdorf. 3171

## Holz = Auction.

**Mittwoch, 15. d.,** früh 9 Uhr, werde ich in dem Holzschlage auf dem Gutbesitzer **Kriegel**'schen Grundstück zu **Fischbach**, nahe an der Straße, 3173

ca. **80 Schock Fichten-Astreifig u. Stöcke** gegen baare Zahlung daselbst verkaufen.

**Friese, Holz. in Rohlach.**

## Kranken

Rath und Hilfe, bei Befichtigung des Wassers (Urin). Fußschäden, Hautkrankheiten werden geheilt. Langjährige Erfahrung, beste Erfolge. 2789

**Reuter,**

Hirschgraben-Promenade Nr. 9, am Buttermarkt.  
Sprechstunden: 9—12 u. 3—6 Uhr.

Ein anständiger Herr findet Logis  
Dunkle Burastraße Nr. 19. 3188

**Bei Husten und Heiserkeit.**  
Luftröhren- und Lungen-Katarrh, Athemnoth, Verschleimung und Kratzen im Halse empfehle ich meinen 2584

## Schwarzwurzel-Saft

als vorzügl. bewährtes Hausmittel à Fl. 60 Pf.  
**Alt-Reichenau. Th. Buddee, Apotheker.**  
In **Hirschberg** bei Herrn **Paul Spehr** und Herrn **Ed. Bettauer.**

**Trunksucht** heile mit und ohne Wissen des Leidenden durch mein langbewährtes Mittel und sende gerichtlich geprüfte und eidlich erhärtete Zeugnisse gratis zu  
**Drogist A. Vollmann, Berlin N., Kesselstr. 38.**

**Wer Schlagfluss fürchtet** oder bereits davon betroffen wurde, oder an Congestionen, Schwindel, Lähmungen, Schlaflosigkeit, resp. an krankhaften Nervenzuständen leidet, wolle die Broschüre „Ueber Schlagfluss-Vorbeugung und Heilung“, 3. Aufl., vom Verfasser, ehem. Landw.-Bataillonsarzt **Rom. Weissmann** in **Vilshofen, Bayern**, kostenlos und franco, beziehen. 2597

## Vorzügl. Speisefartoffeln

für 1,80 M. frei ins Haus liefert  
**Dom. Berthelsdorf.**  
Proben in **Billa Helbig.**

## Starke Abjakerkel

sehen zum Verkauf auf dem 3174  
**Dom. Berthelsdorf.**

Heut frische 3187

## M u s t e r n.

**Louis Schultz.**

## Preussische Lotterie.

Berlin, 7. October 1885. (Ohne Gewähr.)  
Bei der heute angefangenen Ziehung der 1. Klasse 173. preuss. Klassen-Lotterie fielen: 1 Gewinn zu 15000 M. auf Nr. 61089. 2 Gewinne zu 9000 M. auf Nr. 19601 57079. 2 Gewinne zu 3600 M. auf Nr. 36681 44628. 1 Gewinn zu 1500 M. auf Nr. 66984. 1 Gewinn zu 300 M. auf Nr. 19062.

z. h. Qu. 3185

N. 12. X. h. 6. J. III.

## Meteorologisches.

9. October, Vorm. 7 Uhr.  
Barometer 718 m/m (gestern 725  $\frac{1}{2}$ ). Luftwärme 5° R. Niedrigste Nachttemperatur 3° R.  
**F. Hapel, Schildauerstraße 7.**

## Deutsche Nähmaschinen.



„Phönix“ mit rotirendem Näh-Mechanismus, die leistungsfähigste Nähmaschine der Gegenwart, dieselbe liefert in gleicher Zeit 25—30% mehr Arbeit, wie jede andere Nähmaschine.

**Singer-Nähmaschinen** mit den neuesten Verbesserungen, dieselben überrufen die sogenannten „Original-Singer“ in allen Stücken. 3188

Die auf der **Börlitzer Ausstellung** so großartige Erfolge erzielenden „Wäsche-Stops-Apparate“ für **Phönix Mt. 250** und für **Singer Mt. 5** sind stets vorrätzig.

**Jul. Dressler & Co.,**

Schildauerstraße,

Reparatur-Werkstätte und Plisse-Presserei.

2997

Erste  
**Schlesische Klassen-Lotterie**  
Haupt- und Schluss-Ziehung  
am  
**15. October c.**  
und folgende Tage.

**36,000 Mark** in  
**Gold und Silber**

1 à 15,000 Mark	15,000 Mark
1 à 3,000	3,000
1 à 2,000	2,000
1 à 1,000	1,000
1 à 500	1,000
5 à 200	1,000
etc.	etc.

**Original-Loose à 4 Mk.**  
11 Stück 40 Mark,  
28 Stück 100 Mark,  
empfehlen und versenden, so lange der kleine Vorrath von Looseen reicht

**Oscar Bräuer & Co.,**  
General-Debiteure,  
**Breslau.**

Verkaufsstelle dieser Loose bei **Robert Weidner**  
in **Hirschberg**, Bahnhofstraße 101

JOHANN HOFF'S Malzextract-Gesundheitsbier für Brust- und Magenleidende und bei Verdauungsstörungen.

**Rasche Heilung des Uebels ist der sehnlichsten Wunsch jedes Leidenden. Nachstehende Heilberichte reihen sich den tausenden gleichlautenden Danksagungen an.**

Herrn **Johann Hoff**, Erfinder und alleinigen Erzeuger der Malzpräparate, R. R. Hoflieferant, Ritter hoher Orden, in Berlin, Neue Wilhelmstraße 1.

**Börsen, den 15. Januar 1885.**  
Hierdurch möchte ich Sie freundlichst bitten, mir noch einmal ein Fäßchen Ihres vorzüglichen Malzextract-Gesundheitsbieres zu übersenden. Gleichzeitig erlaube ich Sie, 5 Vid. Malz-Gesundheits-Chocolade Nr. II, als Postpaket an meine Adresse abgehen zu lassen. Beides, Bier wie Chocolade, haben mich, bei vorchriftsmäßigem Genuß, bereits wesentlich getränkt. 3182

**Rudolph, Pfarrer.**

Das **Johann Hoff'sche Malzextract-Gesundheitsbier** hat sich als ein vorzügliches diätetisches Stärkungsmittel für **Reconvalescenten** von schweren Krankheiten gezeigt, sowie bei **Brustkranken**, da es nicht aufregt, ebenso ist es bei **chronischen Magen- und Hämorrhoidal-Leiden** ganz besonders zu empfehlen.

**Dr. Seyppel, Oberstaatsarzt.**

Verkaufsstelle in **Hirschberg** bei **H. Wendenburg** und **Paul Spehr**, in **Warmbrunn** bei **H. Kahle**, in **Friedeberg** bei **R. Greppi.**

Johann Hoff's Malz-Chocolade zur Stärkung.

**Petrol-Lampen und -Laternen** für alle Berufsclassen, einfach und hochlegant, **va. Waare, gut und billigst, do. Utensilien Ersatzstücke, 3 Brenner u. Lamp.**  
**Glas-Zulpen, Kugeln, Basen, richtig passende Döchte und Cylinder, va. Petroleum** (gut gepflegt). **Umländer, Reparatur u. Reinigung v. Petrol-Lampen u. do. Kochern, exact u. möglichst bald.** 3186  
Ergebenst **Herm Liebig**, Klempnermeister.  
Ragoz, f. Lamp, Haus- u. Küchengeräthe, dicht hint. Burch